

Auerthal-Zeitung.

Allgemeiner Anzeiger für die Stadt Aue, Zelle u. Umgebung.

Erstein
Mittwoch, Freitag u. Sonntags.
Abonnementpreis
inkl. der 3 wöchentlichen Beilagen vierteljährlich
mit Fringerlösen 1 Mk. 20 Pf.
durch die Post 1 Mk. 25 Pf.

Mit 3 Familienblättern: Frohsinn, Gute Geister, Zeitspiegel.

Verantwortlicher Redakteur: Emil Fegemeister in Aue (Grasberg).
Redaktion u. Expedition: Aue, Marktstraße.

Zufuss
die einpaltige Copypresse 10 Pf.,
amliche Inserate 25 Pf. die Copypresse, falls
Reklamen pro Zeile 20 Pf.
Alle Postanstalten und Buchhändler
nehmen Bestellungen an.

No. 149.

Mittwoch, den 18. December 1895.

8. Jahrgang.

Das beste Weihnachtsgeschenk ist ein gutes

Buch

und empfehle ich in großer Auswahl

Prachtwerke, Anthologien, Romane, Jugendschriften, Gesang- und Gebetbücher, Märchen- und Bilderbücher
Musikalien.

Ferner habe ich großes Lager von

Spielen, Bildern u. Hauslegen, Photographie- u. Porzellan-Albums, Reifzugmaschinen, Schreibmaschinen,
sowie sämtliche

Schul- u. Schreibutensilien
alles zu sehr billigen Preisen.

Große Kataloge stehen gratis zur Verfügung.

Hochachtungsvoll

Carl Stopp, Aue.

Bahnhofstraße.

Gelegenheitsfuhrer!

Um vielseitig angeregten Wünschen unserer werthen Kundschaft zu genügen, lassen wir von jetzt ab allwöchentlich mit unserem eigenen Geschirre eine

Gelegenheitsfuhrer

nach dort abgehen, wobei wir unserer werthen Kundschaft den Vortheil

der Lieferung franco Haus

bieten können.

Rother & Kuntze

Möbel-Fabrik. Chemnitz, Kronenstr. 22. Möbel-Fabrik.

Größte Auswahl in praktischen Weihnachtsgeschenken.

Die Conditorei von Arthur Händel,

Aue, Schneebergerstrasse

beehrt sich das hochgeehrte Publikum von Aue und Umgegend auf Ihre

Weihnachts-Ausstellung

aufmerksam zu machen.



Geschmackvollste Pralinen in
Christbaum-Confect in Marzipan, Chocolate etc.

Feinste
Plastic
Nürnberg
Lebkuchen v.
Köln

Grösste Auswahl in versch. Pfefferkuchenfiguren.

Bestellungen zur Anfertigung von ff. Torten für den Weihnachtstisch erbitte mir rechtzeitig zukommen zu lassen d. Ob.

A. Förster,

Aue, Marktstrasse

empfehle ich seiner werthen Kundschaft zur Anfertigung

seiner Herrengarderobe

in jeder Preislage und sichert schnelle, solide Bedienung zu reellen Preisen an.

Gleichzeitig empfehle mein reichhaltiges Stofflager nebst Musterkarte der neuesten u. modernsten Dessins

Mehrere selbstgefertigte Sommer- und Winter-Neberzieher, Herren- u. Knaben-Anzüge verkaufe billigst.

Um geneigte Berücksichtigung bittet

d. Ob.

Deutscher Phönix in Frankfurt a. Main.

Gegründet 1845.

Grundcapital

Mk. 2,428,580.

Wir bringen hiermit zur öffentlichen Kenntniss, daß wir eine Agentur unserer Gesellschaft

Herrn Hermann Weinigel in Aue,
Wettinerstraße 116

betragen haben und bitten ergebenst, sich in allen Versicherungsangelegenheiten an vorgenannten Herrn Hermann Weinigel wenden zu wollen.
Leipzig, im November 1895.

Die General-Agentur des Deutschen Phönix.
Hermann Grimm.

Bezugnehmend auf Vorstehendes halte ich mich zur Entgegennahme von Feuerversicherungsanträgen bestens empfohlen und erkläre ich mich zu jeder Auskunft gerne bereit.
Aue, im November 1895.

Hermann Weinigel,
Agent des Deutschen Phönix.

Beliebteste Weihnachts-Geschenke
für Kinder sind

Richter's Anker-Steinbaukasten.

Neu! Mästers Geduldspiele:

Ei des Columbus. Nicht zu hitzig, Blüthableiter, Bornbrecher, Grillentödter u. s. w.

Preis: 50 Pfennige.

Vorrätig bei

Carl Weda, Aue.

Holzbaustücken schon von 20 Pfg. an. D. D.

Neuheit! Schutz der Gesundheit, unentbehrlich für Jedermann!

Mundschüler, D. R. G. M. 35480, bei Benutzung von Trinkgefäßen, insbesondere Biergläsern, ärztlich empfohlenes Vorbeugemittel für Hausärzte, welche hauptsächlich Restaurants besuchen. In jedem im Einzelnen bei Einzahlung von 50 Pfg. bei größerer Annahme wesentlich billiger.
Hermann Steinbach, Swidau i. Swidau i. S.

2 Stuben mit Küche und Kammer

und 2 Stuben mit anstoßender

Kammer sind per sofort oder Neujahr zu vermieten. Neustadt.

Bei wem? In erfahren in der Expedition d. Bl.

Die Weinhandlung von Johann Korb

Aue, am Markt empfiehlt ihre vorzüglichen österreichisch-ungar. u. dalm. Weiss-Roth- und Süßweine einer gefälligen Beachtung.

Ein Pianino und ein Harmonium sehr gut im Ton stehen zum Verkauf bei Paul Gläser Bodan Hausn. 99 d.

Ein feiner Herren-Welz ist preiswerth zu verkaufen in Neustadt 181 B. 2te Etage.

Einen gebrauchten Ofen mit 3 Etagen, sowie einen Regulir-Ofen verkauft billig Friedr. Schreier, Weiße feld.

Geübte Näherinnen,

sowie Mädchen zum Anlernen auf der Nähmaschine, finden bei hohem Lohne dauernde Beschäftigung

August Marschel & Co., Chemnitz, Annabergerstraße 79.

Vertrauen

Sie nicht jedem Angebots von Christbaum-Confect! In bekannter Güte von Fabrik Edwin Hering, Dresden, Brüderg. 25, Famil.-kist. ca. 200 St. l. M. 2.50, doagl. ca. 200 St. z. Fondants, Chocoladen-Confect etc. M. 3.50, an Private.

Einwickel-Papier ist vorrätig in der Buchdruckerei der Auerthal-Zeitung

Politische Rundschau.
Deutschland.

* Fürst Bismarck hat, wie in den ihm nahe liegenden Blättern mitgeteilt wird, auf eine Anfrage erklärt, daß er, falls sein Gesundheitszustand es erlaube, am 18. Januar, der Einlabung des Kaisers folgend, am Bankett in Berlin der **Schloß** teilnehmen werde.

* Der **Reichsanzeiger** veröffentlicht nunmehr den amtlichen Notenwechsel zwischen der deutschen und der österreichischen Regierung in der Stokholmer Angelegenheit, der bekanntlich damit gendert hat, daß Belgien eine Entschädigungssumme von 100 000 Frank zahlte.

* Das Reichsamt für Statistik macht in einem Jahresbericht über die Stärkezuwachsung für 1884/95 über die **Sacharinproduktion** folgende kurze Mitteilung: „In der Provinz Sachsen und im Königreich Sachsen bestehen je 1 Sacharinfabrik, die zusammen (umgerechnet in raffiniertes Saccharin) 82 937 Kilogramm gewonnen haben. Außerdem hat eine Fabrik in der Provinz Brandenburg geringe Mengen Dulcin hergestellt.“

* Dem Vernehmen nach ist jetzt beabsichtigt, Bestimmungen über Regelung der **Arbeitsverhältnisse** in Bäckereien vermittelst einer mit Zustimmung des Bundesrats zu erlassenden **Verordnung**, wofür die Gewerbeordnung die gesetzliche Grundlage darbietet, einzuführen, insbesondere einen Maximalarbeitszeit für Bäckereien, der aber sehr vorsichtig die Arbeitsdauer einschranken dürfte. Das Vorgehen mit einer Verordnung ist nur bei enger Begrenzung der ganzen Maßregel, als sie in einem Gesetz möglich wäre, zulässig, bietet aber den Vorteil leichterer Durchführung. Der Inhalt der Verordnung wird abgewartet werden, bevor ein Urteil über sie möglich ist. Jedenfalls wäre es erfreulich, wenn der Beweis geliefert wäre, daß die sozialpolitische Reform nicht zum Stillstand gekommen ist.

* Angesichts der Ergebnisse der neuen **Volkzählung** hat die Freisinnige Volkspartei beschlossen, ihren Antrag aus dem Vorjahre zu wiederholen, die Regierung zu ersuchen, im Reichstage in der nächsten Session das **§ 8 des Reichswahlgesetzes** vom 31. Mai 1869 vorgesehene Wahlgesetz über die Abgrenzung der **Reichswahlkreise** vorzuliegen und bei der Neueinteilung der Wahlkreise die seit 1867 veränderten Bevölkerungsverhältnisse in angemessener Weise zu berücksichtigen. Die neuen Zählungsergebnisse haben insbesondere für die **Stadtwahlkreise** und die industriellen Bezirke die große Ungleichheit der bestehenden Mandatsverteilung in noch drastischerer Weise als bisher dargelegt.

* Kardinal Paul Melchers ist am 14. d. in Rom gestorben. Infolge Konflikts mit den **Waisesehen** wurde er f. B. seines Amtes durch einen Spruch des Gerichtshofes für kirchliche Angelegenheiten entsetzt und führte seit 1885 in Rom ein weltabgewandtes, nur geistlichen Lehungen gewidmetes Leben. Der Kardinal hat das Alter von 82 Jahren erreicht.

* Der Reichstagsabg. Professor Hüpenen erklärt öffentlich, daß er aus der konservativen Fraktion ausgetreten sei, weil er in der Beurteilung der von der konservativen Partei eingebrachten christlich-sozialen Faktoren einen abweichenden Standpunkt einnehme und nicht im Stande sei, das Urteil der konservativen Korrespondenz mit gutem Gewissen öffentlich zu vertreten. Jedoch siehe er nach wie vor fest auf dem konservativen Programm und werde, wenn auch außerhalb der Fraktion, jederzeit für die konservativen Grundsätze eintreten.

Frankreich.

* Nach einer Depesche des Generals Duchesne aus Tananarivo sind die **Unruhen**, die aus dem Südwesten von Tananarivo gemeldet waren, mit Nachdruck unterdrückt worden; die madagassische Regierung genährte hierbei ihre eifrige Unterstützung.

* Der **Figaro** veröffentlicht einen aus dem Gefängnis von Holloway datierten Brief Artons, worin dieser versichert, daß die französische Regierung bei ihm zweimal Schritte gethan habe, um mit ihm zu unterhandeln.

Das erste Mal geschah dies durch den Polizeigenenten Dupas in Benebig und das zweite Mal durch Befehle in London. Besonders auf letztere Unterhandlung legt Arton Gewicht, da diese von dem Justizminister Ricard angeordnet wurde. Arton kündigt an, daß er dem **Figaro** seine sämtlichen Papiere zur Veröffentlichung überlassen werde, sobald die englischen Gerichte über seine Auslieferung entschieden haben.

Italien.

* Die Deputiertenkammer hat nunmehr die **Anglegenheit Giolitti** begraben. Die Regierung wünschte bekanntlich, daß Giolitti wegen der Unterschlagung von Schriftstücken im Prozesse der Banca Romana und wegen der angeblichen Verleumdung Crispien vor ein ordentliches Gericht gestellt werde; bei der Abhängigkeit der Richter von der Regierung und bei der Auswahl, welche der Justizminister unter den Richtern für diesen besonderen Fall getroffen hatte (das hat der Minister selbst in seiner Parlamentarrede indirekt zugestanden), konnte dann auf eine für Giolitti ungünstige Führung des Prozesses gerechnet werden. Der von der Kammer zur Prüfung der Angelegenheit eingesetzte Ausschuss, der es übrigens nicht einmal für notwendig hielt, Giolitti persönlich anzuhören, beantragte, entsprechend dem Wunsche der Regierung, das gerichtliche Verfahren zu genehmigen.

* Die Niederlage in **Abeffinen** hat das italienische Nationalgefühl stark erregt. Die Gemeindeführer der Städte, denen die Opfer von Umba Mahji angehören, widmen derselben Ehrenbezeugungen und Gedächtnistafeln. Ueberall werden die nach Afrika abgehenden Soldaten begeistert begrüßt. Die patriotische Stimmung ist eine sehr gehobene und verlangt, daß Toselli schleunigst gerichtet werde. Zahlreiche Personen senden den Zeitungen sogar Summen Geldes ein und fordern sie auf, Sammlungen für die Kriegskosten zu veranstalten.

Spanien.

* Die Mißerfolge des Marquis Campos haben in Spanien große Mißstimmung erregt. Der **Herrn** wird gemeinhin, Martinez Campos' **Aktivist** sei unmittelbar bevorstehend; als sein Nachfolger im Oberbefehl auf Cuba wird Primo de Rivera bezeichnet, doch hat auch General Weylers Bewerbung fürsprecher.

* Die Erwartung, daß es wegen des **Standals** im Madrider Gemeinderat zu einer allgemeinen **Kabinettskrise** kommen werde, scheint sich nicht zu bestätigen. Nur der Arbeitsminister Bofch, der vom Marquis Cabrivana beschuldigt worden ist, in seinem früheren Amte als Bürgermeister von Madrid an den vorgekommenen Unterschlagungen und Bestechungen teilgenommen zu haben, und der Justizminister Romero Robledo haben ihre Entlassung eingereicht. Die übrigen Minister verbleiben auf ihren Posten. Bofch erklärt die gegen ihn gerichtete Anklage für Verleumdung.

Balkanstaaten.

* Bei jedem neuen Zwischenfall in der Türkei stellt sich schließlich heraus, daß man die dortigen Dinge schließlich, nicht oder nur durch die dortigen Kräfte lösen kann. Es ordnet sich alles friedlicher, als man erwartet. Ein Schiff nach dem andern dampft durch die Dardanellen, ohne Minen zu entzünden, und läuft vor Konstantinopel ein, ohne die Moskimas oder die Arsenier zum Anzuge zu entlassen. Said Pascha ist aus seinem Asyl nach Hause zurückgekehrt, ohne die selbige **Schnur** dort vorzufinden. Ja, er hat schon wieder eine Audienz beim Sultan gehabt und dieser hat ihn seiner fortbauenden Gnade versichert.

* Ein **neues Trade** des Sultans befiehlt die schonungslose Verfolgung und strengste Bestrafung derjenigen, die sich schuldig machen der Plünderung, des Raubes von Haustieren, des Mordes, der Brandstiftung und anderer Missethaten. Die Truppen sollen Unordnungen mit Waffengewalt unterdrücken. Diejenigen Personen, die Waffen tragen, sollen nach dem Kriegsrecht abgeurteilt werden.

Mien.

* Der Kaiser von China genehmigte

auf Befürwortung des großen Staatsrates die von einem Engländer nachgesuchte Herausgabe einer neuen Zeitung in Peking, die in **chinesischer Sprache** geschrieben, eine Art **Stimmungsblatt** in Bebilderung und Presse aus dem ganzen „**Reiche der Mitte**“ bieten will.

Aus dem Reichstage.

Programmgemäß hatte die erste Beratung des Gesetzentwurfs zur Bekämpfung des unlauteren Wettbewerbes an einem Tag zu Ende geführt werden müssen. Am ersten Beratungstage, am 13. d., wurde die Rede nicht erschöpft. Nach der Einführung des Entwurfs durch den Staatssekretär v. Bötticher sprachen die Abg. Baßermann (nat.-lib.), Noeren (Centr.), v. Gortalski (Pol.), Singer (Soz.), Schmidt (fr. Vp.), v. Langen (kons.) und Werner-Galle (fr. Vp.), alle im zukunftsweisenden Sinne; Singer und Schmidt allerdings mit den ihnen von ihrem Parteistandpunkte aus vorgeschriebenen Einschränkungen.

Am 14. d. wird die erste Lesung des Gesetzes zur Bekämpfung des unlauteren Wettbewerbes fortgesetzt. — Abg. Bielefeld (Antil.): Mein Standpunkt gegenüber der Vorlage dürfte demjenigen des Abg. Singer am nächsten liegen. Auch ich bin der Meinung, daß das zu bekämpfende Verbrechen ein solches ist, welches die Schranken der Freiheit ist auf dem Gebiete des Erwerbslebens am wenigsten angebracht. Sie führt nur zur Begünstigung einzelner. Ich verweise vor allem einen Schutz des konkurrierenden Publikums, das doch der Hauptbetroffene ist. Das Publikum müßte daher gegen unlautere Manipulationen geschützt werden, und seine Interessen müssen von der Regierung, von den Verwaltungsbehörden wahrgenommen werden. Die Strafbestimmung gegen den Betrug von Geschäftsinhabern scheint mir in der vorliegenden Form ganz unannehmbar. Wird er nicht wesentlich abgeändert, so müßte meine Partei gegen das Gesetz stimmen. Ich bitte Sie, das Gesetz in Kommission von 21 Mitgliedern zu überweisen. — Nach einer kurzen Auseinandersetzung zwischen dem Abg. Singer und dem Staatssekretär v. Bötticher wird die Diskussion geschlossen und die Vorlage einer Kommission von 21 Mitgliedern überwiesen. — Es folgt die erste Lesung der Vorrede zu dem Gesetz über die Erwerbs- und Wirtschaftsgenossenschaften. Konsumvereine sollen danach im regelmäßigen Geschäftsverkehr Waren nur an ihre Mitglieder oder deren Vertreter verkaufen dürfen. Auf landwirtschaftliche Genossenschaften, die keinen offenen Laden halten und die Vermittlung des Bezuges von ihrer Natur nach ausschließlich für den landwirtschaftlichen Betrieb bestimmten Waren befragen, soll diese Beschränkung jedoch keine Anwendung finden. Zuweilbehandlungen sollen mit Geldstrafen bis zu 150 Mk. bestraft werden, ebenso der Mißbrauch mit Legitimationen. — Abg. Gise (Centr.) begrüßt den Gesetzentwurf, der den Wünschen seiner Partei entgegenkomme, wenn auch nicht soweit, wie sie im vorigen Jahre beantragt gehabt. Vor allem hätten sie zugleich ein Verbot der Markenausgabe gewünscht, denn mit den von Konsumvereinen ausgegebenen Marken werde viel Unfug getrieben. Er beantrage die Überweisung der Vorlage an eine Kommission von 14 Mitgliedern. — Abg. Bielefeld (nat.-lib.): Ich schreie mich diesem letzten Punkte an. Die Vorlage bedacht nicht eines Vorgehen gegen die Konsumvereine im allgemeinen, sie will nur, was Pflicht des Staates ist, widerstreitenden Interessen gegenüber einen Ausgleich schaffen. Das der Absatz von Waren nur an Mitglieder erfolgen darf, entspricht durchaus der Natur der Konsumvereine. Ich wünsche aber über das Gesetz hinaus, daß den Konsumvereinen die Abgabe von Bier und Spirituosen nur dann gestattet werde, wenn sie die gleichen Bedingungen wie andere Geschäftsbetriebe erfüllen, d. h. sich der Konzeptionspflicht unterwerfen haben. — Abg. v. Gortalski (Pol.) befragt die großen Schädigungen, welche die kleinen Gewerbebetriebe in den polnischen Landesteilen von den Konsumvereinen erlitten hätten. Letztere seien vom Staat in unbilliger Weise begünstigt worden. Er erinnere nur an die großen Warenhäuser für Arme und Marine. Da der Entwurf den Konsumvereinen Beschränkungen auferlege, könne er ihm zustimmen. — Abg. Schneider (fr. Vp.) bittet doch nicht zu vergessen, daß die Konsumvereine auch gerade zahlreiche kleinen Leuten große Vorteile durch billige Beschaffung ihrer Bedürfnisse gebracht hätten. Die Handwerker-Genossenschaften wirken sicher ebenso heilsam wie die landwirtschaftlichen, denn sie beschaffen ihren Mitgliedern billiges Wohnmaterial. Es sehe also keinen Grund, Beschränkungen einzuführen. Wenn man auf dem Standpunkte stehe, daß die Gewerbebetriebe durch die Konsumvereine geschädigt werden, so müßte man doch folge-

richtig die Konsumvereine verbieten. Der Verkauf an Nichtmitglieder sei immer nur in ganz minimaler Umlage vorgekommen; der Verkauf an Mitglieder sei es in der That, der die Ungleichheit der Geschäftslage erzeuge. Diefen aber könne man den Vereinen doch nicht unterlagen. Dadurch, daß man eine Prüfung der Legitimation vorschreibt, erschwere man den Verkehr der Konsumvereine mit ihren Mitgliedern außerordentlich, bei regem Verkehr würde die Prüfung gar nicht durchführbar sein. Der erhoffte Erfolg dürfte also nicht eintreten, dagegen könnten leicht eine Reihe von Konsumvereinen zu Grunde gehen. Den Gewerbebetriebe würde aber dadurch auch kein Vorteil entstehen, denn sofort würden ihnen neue Konkurrenten entstehen. Es könne daher der Regierung auf dem vorgeschlagenen Wege nicht folgen und werde gegen die Vorlage stimmen. — Abg. Wurm (Soz.) bemerkt, es sei lange nicht eine so dürftig motivierte Vorlage an den Reichstag gelangt wie diese. Das sei auch begründlich, denn nach 1880 habe die Regierung eine Strafbestimmung gegen den Verkauf an Nichtmitglieder für unannehmbar erklärt. Der Verkauf an Nichtmitglieder sei für Konsumvereine geradezu eine Lebensfrage; denn ohne jemand dem Verein beitrete, wolle er sich doch in der Regel zunächst von seinen Leistungen übergeben. Das Verbot des Verkaufs an Nichtmitglieder laufe somit auf ein Verbot der Entwicklung des Genossenschaftswesens hinaus. Warum gehe man über solche Schiedswege? Wenn man die Verpflichtung des Staates statuiere, Erzeugnisse einzelner Konkurrenz zu schützen, dann müßten Großbetriebe wie der des Herrn von Stumm, dann müßten Post und Staatsbahn verboten werden. Sondernar sei es, daß eine Partei heute für die Konsumvereine eintreten wolle, die man vor zehn Jahren als ein Mittel zur Bekämpfung der Sozialdemokratie gebildet habe. Seitdem aber die letztere sechs Konsumvereine gegründet hat, die freiwillig mit der Partei an sich nichts zu thun hätten, gehe man gegen alle Konsumvereine los, weil man hinter jedem Kaffeekoch die Andra der Sozialdemokratie sehe. Den Namen des Mittelstandes werde man freiwillig durch die Beschränkung der Konsumvereine nicht auslöschen. — Abg. Fuchs (Centr.) findet es erklärlich, daß der Vorkämpfer für die Konsumvereine eintrete, denn auf sie setzen die Sozialdemokraten ja ihre Hoffnung; sie trügen mit dazu bei, zahlreiche kleine Existenzen zu vernichten. Das Großkapital richte immer mehr Unheil an. Ueberall sehe man große Firmen Millionen erlösten, die den kleinen Geschäftsmännern das Leben erschweren. Daher müsse mit dem Freiheitsökonomien gebrochen werden. Eines der Mittel dazu sei eine Beschränkung der Konsumvereine. Sie werde auch ihr Quotient werden. Abg. Zimmermann (Antil.) kann in dem Entwurf eine genügende Abhilfe gegen bestehende Mißstände nicht sehen. Man hätte den vorjährigen Antrag seiner Freunde zum Muster nehmen sollen. Vor allem müßte man den Militärpersonen und Beamten die Teilnahme an Konsumvereinen verbieten, man müßte die Konzeptionspflicht für den Verkauf von Spirituosen einführen und die Wirksamkeit von Konsumvereinen von der Bedürfnisfrage abhängig machen. Mit solchen Mitteln werde man wirklich etwas erreichen. Die Sozialdemokratie wolle nur den Untergang kleiner Existenzen fördern, das sei oft genug ausgesprochen. Das Genossenschaftswesen an sich wolle man keineswegs bekämpfen, sondern nur die Auswüchse desselben. Diese aber wollten die Sozialdemokraten als politische Waffe benutzen. Sie wählten ganz gut, die Konsumvereine sind die Totengräber des gewerblichen Mittelstandes. Nur durch Erhaltung des letzteren könne man einen Damm gegen die sozialdemokratische Hochflut errichten. — Abg. Febr. v. Stumm (freikons.): Daß die Großindustrielle irgend einen Zweck des Mittelstandes schädigen könne, ist ihm unerfindlich, denn sie liefern ihm nur die Rohprodukte. Die Bestrafung des Verkaufs an Nichtmitglieder seiens der Konsumvereine halte er für eine durchaus logische Folgerung und werde ihr zustimmen. — Abg. Dr. v. Patsche (kons.) warnt vor zu rigorosen Vorgehen gegen die Konsumvereine im allgemeinen. Erwidere man wirklich die Auflösung des Offiziersvereins, so würden den Nutzen nicht Handwerker, sondern Großkapitalisten haben. Man begnüge sich mit dem Gesetzentwurf, der heute vorliegt. Was er bietet, sei eine berechtigete Forderung, und seine Freunde werden für ihn stimmen. Damit schließt die Diskussion. Die Vorlage wird an eine Kommission von 14 Mitgliedern verwiesen. Darauf verlag sich das Haus.

Von Nah und Fern.

6000 Mark verpraßt haben in Berlin zwei junge Kaufleute aus Steinf in einem Reitraum von nicht ganz vier Wochen. Beide hatten einen Hauptzettel in der preussischen Lotterie gemacht und je 3000 Mark ausbezahlt bekommen. Noch an demselben Abend dampften sie nach

Die Pflegeochter.

11) Novelle von Moriz von Reichenbach.

„Mein Herr!“
Starr, mit weit aufgerissenen Augen, die Hände rechts und links neben sich auf den Divan gedrückt, als fürchte er, durch irgend eine feindliche Gewalt plötzlich von demselben herabgerissen zu werden, sah der Wikonte da; seine blutlosen Lippen waren fest aufeinander gepreßt, alles Leben schien sich in seinen Augen zu konzentrieren. Einen Moment rang er sichtbar nach Fassung.
„Was ermöglicht Sie dazu, mein Herr, mir eine solche Verschuldigung in das Gesicht zu schleudern?“ stieß er endlich hervor.
„Gute Gründe, wie Sie wohl annehmen können, Herr Wikonte! Ich bin vollkommen orientiert, wie Sie sehen; ich weiß, daß es Ihnen ein unerträgliches Bedauere war, das große Vermögen Ihrer Frau Schwester in deutsche Hände übergehen zu sehen, daß Sie deshalb die Absicht gefaßt hatten, das Vermögen in die Hände des Reichthums zu bringen, um die deutsche Regierung zu unterstützen, um sie dem Reich Ihrer heimischen Behörden zu entziehen, daß —
„Genug, mein Herr! Es ist mir sehr gleichgültig, was Sie alles wissen; — ich erkläre Ihre Wissenschaft für Hingepinse, und wenn Sie gekommen sind, mich davon zu unterhalten, so —“
„Dah, Herr Wikonte! Hören Sie mich aufmerksam an. Sie haben das Kind Ihrer Schwester um sein Vermögen und um seine gesellschaftliche Stellung gebracht —“

„Das läugne ich —“
„Ich bin entschlossen, beides für dasselbe zurück zu erobern.“
„Versuchen Sie es!“
„Ich mache Sie darauf aufmerksam, daß die Mutter Anna-Maria noch lebt, ihre Tochter erkennen und ich schwer wiegendes Zeugnis gegen Sie ablegen wird.“
„Es hat sich viel geistestörte Frauen gegeben!“
„Ich sehe Ihnen dafür, daß, wie auch immer die Gerichte entscheiden mögen, Ihr Name jedenfalls einen dunklen Flecken aus diesem Prozeß davontragen wird.“
„Ich weiß nichts von einem Prozeß, und wo Sie den dunklen Flecken hernehmen wollten.“
„Geben Sie sich keine Mühe, Herr Wikonte; ich sehe, daß gütlich nicht mit Ihnen zu verhandeln ist.“
„Gütlich? Sie sagen mir die haarsträubendsten Dinge und sprechen von gütlichem Verhandeln, mein Herr!“
„Durch Ihr, mir gegenüber ganz zweckloses Rägnen verhindern Sie mich, die gütlichen Vorschläge zu erörtern, die ich Ihnen machen wollte.“
„Der Anwalt hat aber lassen Sie hören! Ich bin etwas neugierig, wie Sie sich gütlich mit mir auseinandersetzen werden, wenn ich wirklich alles gethan hätte, dessen Sie mich beschuldigen.“
„Ich versichere Ihnen, Herr Wikonte, daß eine ernstere Auffassung dieser ganzen Angelegenheit Ihnen besser helfen würde, als diese spöttelnde Art und Weise.“

„Ich glaube, daß diese Art meiner Art und Weise nicht zur Sache gehört!“
„Also kommen wir zur Sache. Ich will nicht davon sprechen, daß das Bewußtsein Ihrer Schuld ein brüderliches, jeden Lebensgenuss für Sie verbitterndes sein muß.“
„Ich bitte, Ihre Phantasie einzuschränken, mein Herr.“
„Nun also, ich will vom moralischen Standpunkt absehen, da derselbe Ihnen vollständig fremd zu sein scheint.“
„Mein Herr, wenn diese Unterredung fortgesetzt werden soll, so bitte ich, daß Sie Ihre Ausdrücke mäßigen.“
„Und ich, mein Herr Wikonte, bitte, daß Sie mich ansprechen lassen. Also kurz und bündig: ich werde ungesäumt den Prozeß gegen Sie anstrengen, ich werde die Meinung aller ehrlichen Leute gegen Sie auftragen; ich kenn die Wahrheit und werde kein Mittel scheuen, dieselbe ans Tageslicht zu bringen.“
„Baron, mein Herr, in dem allen kann ich keinen gütlichen Vergleich sehen, und Sie haben meine Reue nicht gesehen, näheres aber einen solchen zu erfahren!“
„Nun denn, mein Vorschlag würde sein, daß Sie das Aussehen, welches dieser Prozeß hervorgerufen hätte, dadurch vermeiden, daß Sie mir die richtigen Papiere Maria-Annas von Gerzungen ausstatten, so daß diese berechtigt wäre, ihren wahren Namen wieder zu führen, — daß Sie ihr, um ihrem Stande gemäß leben zu können, eine Summe von dreihunderttausend Frank ausstatten.“
„Herr, sind Sie von Sinnen? Glauben Sie

wirklich, daß ich auf einen so tollen Vorschlag eingehen würde? Suchen Sie sich einen anderen, bei dem Ihre Spekulationen mehr Erfolg haben.“
„Von Spekulationen ist hier nicht die Rede; es handelt sich darum, der Waise eines Nameraden zu ihrem Rechte zu verhelfen!“
„Thorheit! Ich erkläre, daß Sie die Rechtschaffenheit, welche ein hübsches Mädchen mit meiner Schwester besitzt, dazu benutzen wollen, diesem Mädchen, zu dem Sie wahrscheinlich in besseren Beziehungen stehen, ein Vermögen zu erlösen.“
„Herr Wikonte, Sie sprechen zu einem Edelmann!“
„Wenn der Edelmann mich wie ein Räuber anfällt, so behandle ich ihn wie einen Räuber!“
„Wenn Sie mich beleidigen wollen, Herr Wikonte —“
„Wie kann ein Mensch, der einem anderen mit solchen Absichten entgegen tritt, sich überhaupt beleidigt fühlen!“
„Die einzige Antwort, welche hierauf gehört, wäre die, welche Graf Helndal Ihnen vor zehn Jahren gab: aber meine Hand ist zu gut, um einen Menschen wie Sie zu berühren.“
„Ah, Sie machen sich um Komplizen des deutschen Adels, denn ich damals eine Lektion gab, — ich bin bereit, dieselbe zu wiederholen!“
„Ich erkläre Sie für einen infamen Dignar!“
„Unverschämter!“
„Tölpel, geleite den Herrn hinaus!“
„Sie werden von mir hören, — auf Wiedersehen!“
„Ein unartikuliertes Schrei im Nebenzimmer

Berlin, um die Hauptstadt kennen zu lernen. In Potsdam mit Damenbedienung wurde Tag für Tag geschicht. Vor einigen Tagen sah sie ihn und niedergelassen in dem Wartezimmer des hiesigen Steinhilber Hofes. Das Fahrgeleit zur Rückreise nach Stettin hatte ihnen der letzte Witz, bei dem sie gekniet, geschenkt. Die beiden Damen haben obenberein noch ihre Einstellungen eingebüßt.

Nach dem abgebrannten Broterode soll mit Genehmigung des Kriegsministeriums behufs schneller und billiger Herbeischaffung von Baumaterial eine militärische Feldbahn gelegt werden. Bis jetzt stehen einige 30 Häuser im Rohbau. Es hat sich aber herausgestellt, daß ihr Bau etwa 100 000 Mk. beanspruchen würde, wozu noch Betriebskosten in Höhe von 300 000 Mk. kommen. Die insgesamt aufzubringenden Mittel würden also 400 000 Mk. betragen, eine für Broterode bedeutende Summe. Es dürfte zu erwägen sein, ob diese Summe im Verhältnis zu den Vorteilen steht, welche sie hauptsächlich hinsichtlich der bequemen Beschaffung von Baumaterialien bietet. Die Bahn ist mit einer Spurweite von 65 Zentimeter vorgesehen und würde von Klein-Schmalspuren ausgehen. Bau und Betrieb würde bis zum Aufbau Broterodes die Eisenbahnbediener übernehmen.

Höhe Durschen hätten in Bromberg beinahe den Tod einer armen alten Frau verursacht. Die Alte trug auf dem Rücken ein großes Bünd Stroh. Die Durschen schlichen sich von hinten heran und steckten das Stroh in Brand. Glücklicherweise konnte die Alte das brennende Bünd rechtzeitig abwerfen. Leider sind die Schlinge entkommen.

Begnädigung wegen Duellvergehens. Wegen Herausforderung des Amtsrücktritts Handmann in Dentschen zum Zweikampf war der Amtsrücktritte Wollenhaupt in Dentschen von der Reichsgerichtsstammer zu drei Monaten und der Distriktskommissar von Anderen wegen Startelltragens zu drei Tagen Festungshaft verurteilt worden. Wollenhaupt hatte seine Strafe bereits angetreten. Jetzt ist ihm der Rest derselben und Herrn von Anderen die gesamte Strafe im Gnadenwege erlassen worden.

Vergiftung durch Pilze. Eine Besitzerin in A. im Kreise Pilschhausen, hatte im Herbst von ihr selbst gesammelte Pilze verschiedener Art eingemacht. Als nun in diesen Tagen in der Familie ein Geburtstag gefeiert wurde, fehlten beim Wirtstischen auch die Pilze nicht. Aber gleich nach dem Essen stellte sich bei allen Familienmitgliedern Unwohlsein und furchtbares Erbrechen ein. Der Ghekannt, der die Ursache erkannte, schickte sofort nach einem Arzt, der dann auch durch Anwendung geeigneter Gegenmittel die Gefahr beseitigte, doch liegt die Frau noch krank darnieder. Die Untersuchung der Pilze ergab, daß unter den genießbaren sich auch zahlreiche giftige befanden.

Verstorbener Vatermord. Am 9. Dezember extrakte nach dem Genuss eines Glases Thee plötzlich der Ausgebirger Wreszinski in Budewick. Der schnell hinzugerufene Arzt bemerkte an dem Erkrankten die Anzeichen einer Strömungsvergiftung. Die verabreichten Gegenmittel hatten den Erfolg, daß der Erkrankte den Mageninhalt von sich gab und, obwohl jetzt schwer erkrankt, dem Leben erhalten blieb. Der mit Verstoß belegte Rest des Thees, den die an einem seit längerer Zeit heilungslosen Wirtschaftsinpektor verheiratete Tochter ihrem Vater gebracht hatte, enthielt ebenfalls Strömvergiftung. Die folgende vorgenommene Voruntersuchung bestätigte den Verdacht gegen die Tochter, so daß sie wegen verdächtigten Vatermordes in Untersuchungshaft gehalten wurde. Der Versuch geschah wohl in der Absicht, um sich von der Last des Ausgebirges zu befreien.

Ein blutiges Familiendrama spielte sich am Donnerstagabend in Wiesbaden ab: Dem 70 Jahre alten Rentner Kischoff wurden nach kurzem Wortwechsel von seinem eigenen, 37 Jahre alten Sohne, welcher bereits im Frühjahr 1893 wegen Geistesstörung längere Zeit in der kommunalärztlichen Heil- und Pflege-Anstalt Siechberg untergebracht war, mit einem großen, scharf geschliffenen Taschenmesser zwei Stiche in

die Lunge mit großer Wucht beigebracht. Der zum Tode Verurteilte wollte noch in die Küche, wo sich das Dienstmädchen befand und gab dort bald seinen Geist auf. Als die Polizei am Thore erschienen, gab der Mörder auf sich selbst aus einem Revolver einen Schuß ab, welcher jedoch fehlging; dann brachte er sich mit demselben Messer vier Stiche in die linke obere Brust bei. Man legte ihm einen Notverband an und brachte ihn nach dem städtischen Krankenhaus.

Schwestermord. In Hotteric bei Thorn hat der Bestzer Sohn Waplet seine achtschneidige Schwester erschossen. Der Mörder ist einflüchtig und wahrscheinlich bereits über die russische Grenze entkommen.

Ein Schwimmschwandbruch erfolgte am Freitag früh in dem Franz Josephs-Stollen in Bohonisch bei Teplitz. Der Einbruch ist bereits zum Stillstand gebracht. Personen sind nicht verunglückt. Eine Veränderung der Erdoberfläche ist nicht wahrzunehmen.

Beim Einzug eines vierköpfigen Neubaus in Ginn wurde am Freitag mehrere Arbeiter verunglückt; bisher wurden ein Toter und vier Verwundete herbeigeführt.

Ein seltsamer Abendstich wurde am 14. d. in einem Separat-Salon des Londoner Savoy-Hotel abgehalten. Man erinnert sich, daß vor einiger Zeit von Monte Carlo der Glücksfall gemeldet wurde, durch welchen ein dortiger Finanzier, Wolff Joel vom Hause Barnato mit 100 Pfd., in 12 aufeinanderfolgenden Zügen am Spieltisch auf Rot etwas über 500 000 Franc gewann. Er begab sich mit dem Gewinne sofort nach London zurück. Das Diner, durch welches der Coup verberichtet wurde, war folgendermaßen inszeniert: Alles war in roter Farbe gehalten, die Dekorationen des Saales, Lichtschirme, die Blumen des Tafelschmucks. Die Speisefarten waren in roter Farbe gedruckt, die Kellner trugen rote Handschuhe, Halsbinden und Westen, rote Fracs und Estarpins. Auf die Stühle waren Monogramme in roter Farbe gepreßt, in die Servietten die Zahlen des Roulette in roter Seide eingestickt. Die silbernen Weinkübel waren mit roter Seide drapiert. Ein Trinktisch auf dem Rot von Monte Carlo wurde gehalten, als aber ein Toast auf das Glück des Gastgebers im Sviol ausgebracht wurde, sagte dieser in seiner Erwidrerung: Das Glück von Monte Carlo sei zu schlüpfrig, um festgehalten werden zu können, es gleiche dem Glück von Edenhall, denn oft stürzen Säuer und Grinsen mit ihm. Er warne alle seine Gäste und Freunde vor dem Rot von Monte Carlo, denn dort gäbe es auch eine schwarze Seite.

Schmähliches Verhalten auf See. Im Juni d. wurde der Woff. Hg. gemeldet, daß im Kanal ein englischer Kutter (Woff. Rot?) von seiner Mannschaft im brennenden Zustand unter Zurücklassung von 19 Passagieren verlassen worden sei. Die Geschichte klang etwas furchtbar, es stellte sich jedoch ihre tatsächliche Richtigkeit heraus, als die ihrem Schicksal überlassenen Passagiere — französische Damen mit Frauen und Kindern — schließlich dennoch glücklich in der Nacht von Saint-Trieux bei Graul landeten. Die Ladung des Kutters hatte aus ungelöschtem Kalk und Heu bestanden, der Kalk sich erhitzt und das Heu Feuer gefangen. Nach vorheriger Absprache unter der englischen Mannschaft ließ der Kapitän den Gimmer in die See fallen; das einzige Boot wurde flots gemacht, angeblich um den Winter wieder zu holen. Statt dessen sprangen der Kapitän, der Matros und die beiden an Bord befindlichen englischen Seeleute in das Boot, ruderten fort und überließen die Franzosen ihrem Schicksal. Dieses beispiellose Verhalten hat vor dem Kriminalgericht in Guernsey ein Nachspiel gefunden, als William Wilkinson, der Kapitän des Kutters, zu sechs Monat Zwangsarbeit verurteilt wurde. Der Matros und sein Sohn kamen mit zwei Monat Zwangsarbeit davon.

Im Hause eines Waffenhändlers in Aelon fand am Freitagabend eine Explosion statt, durch welche dieser und drei Käufer schwer verwundet wurden. Seine Frau und die zwei kleinen Kinder blieben unversehrt. Durch das

Plagen einer großen Zahl Patronen entstand beidseitiger Schaden. Das Haus des Waffenhändlers geriet in Brand; in den Nachbarhäusern wurden zahlreiche Fensterscheiben zerbrochen.

Nach Veruntreuung von 870 000 Gulden ist der Kaiser der niederländischen Handelsgesellschaft „Batavia“ in Amsterdam schuldig geworden.

Studentenstreik. Aus Wien wird berichtet: Für das laufende Winter-Semester wurden fünf Damen als Studierende von der Universität aufgenommen. Ein Teil der Studenten war gegen die Neuerung und es kam zu bedauerlichen Auftritten, indem der Versuch gemacht wurde, durch Aufstellungen und ungelegentliches Benehmen den Damen den Besuch der Vorlesungen unmöglich zu machen. Das Rektorat hatte Mäßigkeit, Ruhe und Ordnung zu schaffen. Dennoch leben die Studenten, deshalb in Parteien gespalten, auf gespanntem Fuße und so kam es dieser Tage zwischen zwei Studenten zu Beschimpfungen und Tätlichkeiten, die damit endeten, daß der eine auf seinen Kommlitionen am Eingang zum Hörsaal der Chemie wechlings mit einem Revolver schoß. Der Verwundete ist in Lebensgefahr.

Von Goldfunden in Indien meldet das „Reuter'sche Bureau“: Dr. Barth, der Leiter der geologischen Vermessungsabteilung, entdeckte beim Goldsuchen in der Provinz Bengal ein „Reef“ von wertvoller Reichhaltigkeit; die indische Regierung ordnete die Aufstellung von Maschinen zum Probekampfen an.

Gerichtshalle.

Tanzig. Die Strafkammer verurteilte den Rechtsanwalt und Notar Buch auf Carlshaus, welcher sich seit Anfang Juli in Unterjuchungshaft befindet, wegen Unterschlagung zu einem Jahr sechs Monat Gefängnis, wozu drei Monat durch die Unterjuchungshaft für verbüßt erachtet wurden.

Tha (Ostpreußen). Das Schwurgericht verurteilte den Stadtschreiber Hans Finger aus Johannsburg wegen Unterschlagung von Steuerbeiträgen und falscher Buchführung zu einem Jahr Gefängnis.

Mühlhausen i. C. Wegen Majestätsbeleidigung wurde von der Strafkammer hiesigen Landgerichts der frühere Wegemeister und jetzige Bauzeichner Schüller zu zwei Monat Gefängnis verurteilt. Der Angeklagte war nach der Aussage eines Zeugen zu der Zeit, als er die intrinsizierte Neuerung that, „voll wie eine Qualbe“.

Marzeile. Der indische „Augenarzt“ Golam Kaber, der bei seinem Gastspiel vor einigen Jahren so großen Zulauf fand und nachher mit den Behörden in unangenehme Konflikte geriet, ist jetzt in Marzeile nach mehrmonatlicher Praxis mit drei Monat Gefängnis bestraft worden.

Aus Angra Pequena.

Einem aus Mainz, 16. September 1895 datierten Briefe eines Reiters der südwestafrikanischen Schutztruppe entnimmt die „Schief. Jg.“ folgendes: „Am 28. August bezog ich meinen jetzigen einsamen Posten zwei Stunden von der Station entfernt. Unter anderem ist nämlich die Lungenentzündung ausgebrochen, und so sind denn zwei „Nehpöten“ — je ein Soldat zur Beaufsichtigung der Viehwächter (Eingeborene) — außerhalb der Station eingerichtet worden. Ich befinde mich in einer sehr schönen Gegend, ringsum von Bergen umgeben, im Thale das schönste Wasser; auch blühen jetzt sämtliche Bäume und Sträucher, und dabei wimmelt es von allerhand Singvögeln. Nur ist es recht langweilig, da man so gut wie gar keine Unterhaltung hat; die einzige Abwechslung ist die Jagd, der ich manchmal den ganzen Tag obliege. Auch habe ich mir ein kleines Haus von Steinen, mit Schilf gedeckt, erbaut, was bei der Hitze eine hübschvolle Arbeit war. Den inwendigen Raum habe ich mit allerhand Gegenständen, welche ich auf der Jagd erbeutet habe, ausgeschmückt, u. a. mit Girankehren, Hellen vom Springbock,

Gemälden, Schafal und auch mit Vogelbögen, und es ist jetzt recht gemächlich in meiner Behle. Mitunter kommen einige Kameraden von der Station zu mir heranz. Dann müssen natürlich Küche und Keller liefern, was da ist, was aber leider nur sehr wenig ist; denn wir sind nur mit den notwendigsten Lebensmitteln, wie Reis, Fleisch, Mehl, Zwieback, Kaffee und Salz versehen. Außerdem finden die Eingeborenen öfter wilde Honig, der vorzüglich ist, und Kuhmilch bekommt man genügend. Das ist aber auch alles; doch wir Soldaten hier zu Lande sind in der Kochkunst so geübt, daß wir die feinsten Mahlzeiten aus diesen wenigen Dingen zusammenstellen. Am 5. September durchzog ein Heuschreckenschwarm diesen Strich Land, die Tiere waren so dicht zusammengeedrängt, daß man den Himmel nicht sehen konnte, sie sind von graugrüner Farbe, ungefähr einen Finger lang, und bilden einen Lederbüßen unserer Eingeborenen, welche sie fangen und lebend verpeifen!! Aber nun wieder zu meinem Aufenthalt. Wenn die Sonne untergeht, wird ein Feuer angezündet, denn das Abends und Nachts ist es ziemlich kühl, trotz der Tageshitze, die Eingeborenen (Waldmänner und Kaffern), die sich bei mir befinden, führen ihre ursprünglichen Tänze auf oder setzen sich je zwei und zwei gegenüber und ahmen das Schreien der Pavians nach, dabei schlagen sie sich mit den Händen auf Brust und Beine, sie nennen das „Orloch“ (Krieg) der Pavian; wer bei dem Gelingen und Gelingen zuerst aus dem Takt kommt, wird von den anderen Mitspielenden durchgegrügelt. Nicht wahr, eine interessante Abendunterhaltung? Dann muß ich auch noch ein kleines Jagdbüchlein mitteilen. Am 14. September kam ein Kamerad zu mir heranz und blieb die Nacht bei mir. Nun beunruhigten schon mehrere Nächte hindurch Tiger unser Vieh, und so beschloßen wir, eine Nacht auszubeiben und zu sehen, ob wir nicht gemeinsam eines solchen habhaft werden können, denn allein ist es immer zu viel gewagt, sich mit einem solchen Tier einzulassen. Wir legten uns abends 10 Uhr in die Nähe des Viehtrails, aber unsere Beobachtung wurde auf eine harte Probe gestellt; erst gegen Morgen hörten wir ein Geräusch und sahen ungefähr 100 bis 120 Meter einen großen ausgewachsenen Tiger vorbeischießen. Zu gleicher Zeit schossen wir und trafen; beide Schüsse waren aber nicht tödlich, und nun sprang er in großen Schritten auf meinen Kameraden, der etwas links vor mir lag, los, dieser hielt sein Gewehr mit dem Bajonet, das wir vorher zu unserem Glück aufgespannt hatten, vor, damit ihm das Tier nicht auf den Leib sprang, zugleich bekam der Tiger von mir einen Schuss durch die Brust, der ihn niederstreckte. Das Fell aber ließ ich mir ausgeben und habe ich wieder etwas in meine Sammlung. — Wenn Ihr diesen Brief erhaltet, bin ich nicht mehr auf diesem Posten. Ich werde mich nächster Tage ablösen lassen, da das auf die Jagd gehen jetzt verboten worden ist, und wenn man das nicht mehr darf, weiß man gar nicht, was vor Langerweile anfangen soll; es ist aus dem Grunde verboten, weil sich ein feindlich gesinnter Stamm wieder bemerkbar macht und wir nicht allzu viel Patronen gerade hier haben.“

Gutes Mherlet.

Schulentschuldigungsscheine sind nach einem Urteile des Reichsgerichts als Urkunden anzusehen. Die Angaben einer falschen Thatfache“ in solchen Scheinen, z. B. die unwahre Mitteilung, ein Kind sei krank, ist als Urkundenfälschung zu bestrafen.

Was eine Hochwildjagd kostet. Die Ausgaben für das Hochwild im Fürstentum Pless betragen im verfloßenen Wirtschaftsjahre 120 000 Mk., die Einnahmen dagegen nur 20 000 Mk. mithin kostet den Fürsten v. Pless die Hochwildjagd 100 000 Mk. das Jahr, und zwar ohne Berechnung der verfloßenen Munition.

Nache. Frau Rachel ist mit ihrem Zimmerherrn sehr unzufrieden und nicht deshalb vor seinem Auszug an die Hauskühr folgende Anzeige: Im dritten Stock möbliertes Zimmer, schönes, helles, ab 1. Januar an einen besseren Herrn zu vermieten.

machte den Wikonte zusammenschreiben. Er eilte der Thür zu, in welcher der Kammerdiener Tibbant einen Augenblick vor verdörtem Gesicht erschienen war, um sich aber sofort wieder zurückzuziehen. Marterkämpfende Töne, dem Stöhnen eines Menschen und dem Schmerzensschrei eines Tieres zugleich ähnelnd, drangen aus dem Gemache. Rudolf hörte noch einmal die Stimme des Wikonte: „Mein Kind, mein Sohn!“ dann wurde dieselbe von dem eisigen Eddhnen und Schreien überdrückt.

Rudolf verließ das Zimmer, empört und erschüttert. Er war unruhig und wußte nicht, wie er sich durch das Wahrscheinlich abfichtlich provozierende Wesen des Wikonte hatte hinreissen lassen. Statt sich nun sofort Abas Sache widmen zu können, mußte er zuvor seine eigene Angelegenheit mit dem Wikonte ordnen. Und wenn dieselbe unangenehm für ihn ausfiele? Er hatte ja Gelegenheiten gehobt, sich von der tödlichen Sicherheit, mit welcher der Wikonte die Pistole handhabte, zu überzeugen. Nun, gleichviel, was lag an seinem Leben? Aba wußte nichts; sie würde also auch keinen Verlust beklagen und nach wie vor Gräfin Eises Pflegetochter bleiben. Und Gräfin Eise würde das Opfer, das sie sich auferlegt hatte, vollenden, — sie würde unermüdet bleiben. Ob sie Rudolf's gedachte, ob sie ihn beklagen würde? Er glaubte es, und ein wehmütiges Lächeln trieb dabei um seine Lippen. Dann nahmen seine Gedanken eine andere Richtung an. Wenn er den Wikonte tödelt, schafft er dann nicht den einzigen Menschen aus der Welt, der Aba mit oder ohne seinen Willen zu ihrem Rechte ver-

helfen konnte? War es nicht noch schwieriger, gegen eine Vormundschaft, als gegen den eigentlichen Schuldigen vorzugehen? Dennoch mußte das Duell nach dem Vorrangegangenen stattfinden und Rudolf's nächste Sorge darauf gerichtet sein, einen Sekundanten zu beschaffen.

Gräfin Eise hatte ihren Vorsatz durchgeführt. Sie lag am Abend der Siegfried Anführung zwischen Aba und Hellen in der norderen Balkonreihe des Opernhauses. Inzwischen ging das „Waldboden“ auf der Bühne vor sich. Von dem Schwestern der Geigen begleitet, leifte der hüßliche Mime, fragte Jung-Siegfried nach seiner Herkunft, küßte das Waldboden und sang Worten weile Worte. Auf Augenblicke gab Gräfin Eise sich wohl dem Waldboden, in den die Musik die Dörner einzuflüßeln suchte, hin, aber wenn sie rechts Abas trauriges Gesicht und links Hellen's unzufriedene Miene ansah, da fühlte sie nichts mehr von dem „Jauber“, sondern das Herz wurde ihr schwer, und sie selbst erschien sich, in ihrer Eigenart als störende Mittelperson, so alt und unangenehm, wie noch nie in ihrem Leben. Sie dachte auch an Rudolf, und ein leiser Seufzer hob dabei ihre Brust. Sie hatte ihn verloren und nicht einmal Abas Blick mit ihrem Opfer erkaufte. Dennoch sagte sie sich, daß sie recht handelte, indem sie Aba und Hellen trennte.

In der langen Zwischenpause nahm sie Abas Arm und ging mit ihr durch das Foyer. Hellen schritt an Abas anderer Seite hin. Die beiden sprachen kaum mit einander, aber Hellen's Augen

suchten manchmal fragend Abas Blick, und dieser traf ihn dann, halb verächtelt und traurig, um sich sofort wieder abzuwenden.

Abas, die es sonst liebte, die empfangenen Eindrücke lebhaft auszuprechen, war heute schweigend; nicht einmal der Fahrer in seiner Drahtgestalt entlockte ihr ein Lächeln; sie schürzte nur ein wenig die Lippen und fand ihm „denn doch zu nat“ für das Opernhaus, ein Urteil, dem Hellen lebhaft beistimmte. Dann schwiegen sie alle wieder, blickten nach der Bühne hin und folgten mehr ihren eigenen Gedanken, als den Vorgängen der Oper. Diese Gedanken aber waren bei allen dreien sehr ernst. Während des jubelnden Liebesbühens im dritten Akte begegneten sich einmal Abas und Hellen's Blicke. Aba wurde dabei sehr rot, und Hellen schloß sich eigenmächtig bewegt. Beim Hinabgehen fragte er Aba leise: „Was haben Sie? Sie sind so verändert!“ Sie schüttelte den Kopf, aber er sah Thränen in ihren Augen, und ihm wurde dabei zu Mute, als müsse er sie in seine Arme ziehen, diese Thränen fortlassen und ihr sagen: Wenn du einen Kummer hast, vertraue mir! Ich will dich schützen, denn ich liebe dich!

„Aba!“ kam es unwillkürlich in leidenschaftlich bewegtem Tone über seine Lippen. Sie hatte sich abgewandt und befestigte die weiße Spitzenhülle um ihren Kopf. Es schien ihm, als glitzerte ihre Hand dabei. Ein Gedanke durchzuckte ihn, der ihn mit Joren und Schmerz zugleich erfüllte. Er neigte sich dicht zur Gräfin Eise herab, während er den Mantel um ihre Schultern legte. „Sagen Sie mir ein“, flüsterte er, „hat“

Dumburg um Aba gemordet?hängt seine plöglige Abreise damit zusammen?“

Nein, o nein, er denkt nicht an Aba.“ Hellen atmete auf. Er führte die beiden Damen durch das Menschengedränge die Treppe hinauf; ihm war dabei, als rufe Abas Arm besonders fest auf dem seinen, und leise, kaum merkbar, presste er ihre Hand an sich und fühlte den sanften Druck ebenso erwidert. Sie standen vor dem Ausgange und blickten auf das wogende Gedränge trotz bewegter Menschenmassen, auf die Reihen wartender Equipagen und die langen Linien der Kaskadier, die das ganze bunte Treiben erschellen.

„Wir sollten bis zu Ihrem Hotel gehen; der Abend ist so schön.“ schlug er vor, aber Gräfin Eise behauptete, müde zu sein, und trieb zur eiligen Heimkehr.

Am nächsten Morgen trat Eise an Abas Bett, setzte sich auf den Rand desselben und strich liebevoll über Abas Schenkel.

„Du bist ein vernünftiges Kind, nicht wahr.“ sagte sie, „und du hast auch nicht vergessen, was ich dir gestern sagte. Siehst du, ich will nicht mit verbotenen Karten spielen; ich halte dich für gut und auch für klug genug, um die Gründe, die mein Handeln beeinflussen, zu verstehen. Es ist nicht gut, meine Arme, wenn du länger mit Dolten zusammen bist; ihm gegenüber muß ein Vorwand ausreichen, — du aber magst wissen, daß keine plöglige Nachricht mich von hier abrufft, sondern daß wir heute abreisen, weil...“

(Fortsetzung folgt.)

F. Th. GRUSCHWITZ, früher Gerstner

○
Filiale:

AUF, Bahnhofstr. 16,
Parterre u. I. Etage

Grösstes
Waarenhaus am Platze
GESCHÄFTSVEREINIGUNG

Seide, Kleiderstoffe, Leinen- und Baumwollwaaren,
Wäsche, Shlipse, Strümpfen
et c.
Enormes Lager
Hauptgeschäft:
ZWICKAU I. S.
innere Plattenstr.



F. Th. Gruschwitz, früher Gerstner.

Druck und Verlag der Kaiser Zeitung-Druckerei (Gmü. Hagemeyer), Kaa.